Illustrierte Haus- und Garten-Zeitung

Bienenzucht im Juli

Die Standarbeiten sind bedingt durch die jeweiligen Trachtverhältnisse. Während in den meisten Gegenden mit Ende Juli die Haupt- oder Volltracht zu Ende geht, bringt für andere Striche der Spätsommer und Herbst den Bienen reichgedeckten Tisch. Die Linden honigen noch und erbringen in manchen Jahren ganz erstaunlich hohe Ernten. Der ergiebige Weissklee blüht noch fort auf Rainen, Wiesen und Oedungen. Bienenzüchter, die Landwirte sind, bauen in die Stoppeln noch Phazelia, Dotter, Senf, Sommerrübsen, Pflanzen, die unseren Bienen nicht nur reichlich Pollen spenden, sondern auch noch viel Nektar schenken.

Der Frühtrachtimker,

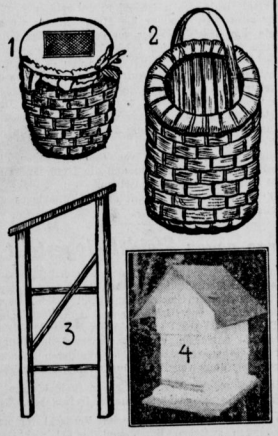
der damit zu rechnen hat, dass mit Ende Juli alle nennenswerte Tracht zu Ende ist, der an eine Wanderung in reichere Trachtgefilde nicht heranträten kann, nimmt mit Schluss dieses Monats die Honigaufsätze ab oder schliesst die feststehenden Honigräume. Je eher dies geschieht, desto leichter sind die Bienen instandgesetzt, den Wintersitz ordnungsgemäss vorzubereiten. In der Anlage desselben liegt System; das ganze Betriebsjahr über arbeiten die Bienen daran. Da dürfen wir niemals im letzten Augenblicke mit rauher Hand eingreifen, Waben herausnehmen und sie wieder zurückhängen, wie sich's eben trifft. Alle aus den Kästen entnommenen Rahmen wandern in der genau ursprünglichen Anordnung zurück. Käme aus Versehen einmal eine gedeckelte Honigwabe mitten in das Brutlager, welches auch der künftige Wintersitz werden soll, so müsste diese in der kalten Zeit wie ein Schied wirken und die Winterkugel in zwei Hälften trennen, so die Durchwinterung ausserordentlich gefährdend, denn die grosse Bienenfamilie kann nur als „geschlossenes Ganzes" den Vorräten nachrücken.

Dem Frühtrachtimker erwächst noch die sehr notwendige Aufgabe, für Erbrütung eines möglichst grossen Stammes von Jungmannschaft

zu sorgen. Sie wird die Trägerin unserer Hoffnung für das kommende Jahr. Die alten, noch im Mai—Juni erbrüteten Bienen sterben den Winter über massenhaft dahin. Deswegen überlisten wir die Völker in der

Reiz- oder Spekulationsfütterung

und zaubern ihnen eine Art Aussentracht vor, sie immer wieder zu erneutem Brutansatz anspornend. Diese Art der Fütterung hat nur bei bereits erstarkten Familien Sinn und Zweck und besteht darin, dass im Juli—August, etwa zehn Abende hintereinander, jedem in Betracht kommenden Volke je ein Viertelliter lauwarme Honiglösung, mit etwas Zucker vermengt gereicht wird.



Wenn die Möglichkeit geboten ist, mit seinen Bienen in reichere Trachtengebiete zu wandern, der versäume sie ja nicht! Die geringen Umständlichkeiten und die wenige Geldauslage für Transport kommen gegenüber dem Nutzen, den die Bienen erbringen, gar nicht in Betracht. Und wenn einmal ein Sommer versagen sollte, so erbringt ein anderer wieder so hohe Renten, dass diese, auf Fehljahre verteilt, immer noch höher ist, als jene, die die anderen landwirtschaftlichen Nutztiere erbringen.

Auch mit Strohkörben kann gewandert werden.

Selbstredend müssen diese auf dem Wanderstande einen Honigaufsatz erhalten. Wir führen in Abbildung 1 und 2 solche für die Wanderschaft hergerichtete Strohkorbvölker vor. Der Korb mit den in den unteren Strohwulst eingestreckten halbbogenförmigen Weidenruten, über welche Sackleinewand gestülpt wird, eignet sich hauptsächlich für sehr starke Völker, denen auf der Wanderschaft Ausdehnungsmöglichkeit geschafft werden muss. Die in Abbildung 1 über die Korböffnung gebundene Sackleinwand erhält einen möglichst grossen Einsatz von bienendichtem Drahtgitter. Bei der Wanderung auf Wägen werden die Körbe der Reihe nach in Stroh geschlichtet. Bei Eisenbahnfahrten stellen wir sie in einfache Lattengestelle.

Der Wanderbienenstand

sei möglichst einfach gehalten. Wir zeigen (Abbildung 3) das Seitenteil desselben. Das andere Teil ist völlig gleich gehalten; beide werden durch dicke Bretter verbunden. Vorteilhafter wäre es, die Bienen in einem eigenen Wanderbienenstand, verschliessbar, den Orts- oder Kreisvereinen gehörig, unterzubringen . . .

In manchen Gegenden mit reicher Nachtracht bringt der Juli noch

Schwärme

Was mit ihnen beginnen? Werden sie als Standvölker aufgestellt, wachsen sie sich meist als rechte Sorgenkinder aus. Wir würden solch späte Schwärme, wenn sie noch dazu klein und unscheinbar sind, nach dem Ausfangen der Königin, wieder dem Muttervolke zufliegen lassen oder sie einem anderen aufbesserungsbedürftigem Schwarme zukehren. In letzterem Falle überbrausen wir die ganze Gesellschaft mit dünnflüssiger, lauwarmer Honiglösung. So werden die Bienen, weil sie Aussteuer mitbringen, ohne Geräufe angenommen. — Da und dort aber mag ein Imker solche späten Schwärme in Befruchtungskästchen einlogieren. Wir zeigen ein solches in Abbildung 4.

Die Königinzucht- oder Befruchtungskästchen

enthalten meist 4 bis 5 ausgebaute Waben, eine Honig-, eine Pollen-, eine Brut- und ein paar leere Waben. Dahinein wird der späte Schwarm geworfen und ihm Zeit gelassen, in die Eierlage einzutreten. Wenn wir dann eine Königin rasch zu einem weiselos gewordenen Volke benötigen, haben wir sie sofort bei Händen. Die Kästchen werden einzeln, nicht in unmittelbarer Nähe des Mutterstandes aufgestellt. So sind sie besser gegen Räuberei geschützt. Ein starker Pflock in die Erde gerammt, darauf ein Brettchen genagelt und auf diesem das Zuchtkästchen befestigt.

In manchen Gegenden hat der Schwarmsegen ganz versagt. Wenn nun Standlücken aufgefüllt werden sollen, muss zur Kunstschwarmbildung geschritten werden. Diese stehen, ordnungsmässig gebildet, den Naturschwärmen in nichts nach. Leider können wir im engen Rahmen der Monatsanweisung auf das umfangreiche Kapitel der Kunstschwarmbildung nicht näher eingehen. Dafür gestatten wir uns, auf unser neuestes Bienenbuch, 132 Seiten umfassend, 32 Abbildungen enthaltend, in Leinwand gebunden, hinzuweisen. Zu beziehen vom Kreisbienenmeister Oberlehrer Hans Weigert, Regensburg, Walderdorffstr. 6, zum Preise von 1,95 Mark, portofrei, auch in Briefmarken. In dem Werke kommt die Kunstschwarmbildung in ausgiebiger Weise zu ihrem Rechte.

Weigert.

Reinigt Böden und Keller!

Ebenso wichtig wie die Sauberkeit unserer Wohnungen, ist diejenige der zu ihnen gehörigen Vorratsräume, besonders der Keller und Böden. Was für ein oft unnötiges Anhäufen aller möglichen Wirtschaftsartikel, welche Unmenge von auf, unter und über ihnen befindlichem Staub, Schmutz, Spinnengeweben. So entstehen Brutplätze, Infektionsherde, Nährböden für tierische und pflanzliche Parasiten. In allen solchen Fällen ist energisches Eingreifen unbedingt nötig. Hier hilft nicht nur Entsauben und Beseitigung alles überflüssigen Gerümpels — hier ist vor allem auch Desinfektion nötig! Hier ist zunächst Kalkmilch zu empfehlen. Sie wird durch Ablöschen eines Liter gebrannten Kalkes mit vier Liter Wasser hergestellt. Es lassen sich damit Wände, Decken und Fussböden anstreichen, tünchen, bespritzen, aufscheuern oder mit einem Maurerpinsel abwaschen. — In gleicher Weise wirkt und wird verwendet die fünfprozentige Karbolsäurelösung, wobei die 100prozentige rohe Säure in 20 Teilen Seifenlösung, die kristallisierte nur in Wasser zur Auflösung kommt. — Gute Dienste leistet des weiteren eine Seifenbrühe mit oder ohne Kresolzusatz, die in Emulsionen von 2—3 kg Schmierseife auf 100 Liter warmen Wassers Nutzen spendet, oder eine Lysolseifenlösung, bestehend aus 2 kg Schmierseife, ½ Liter Lysol und 100 Liter Wasser. — Unter den gasförmigen, meist umständlicher zu benutzenden Desinfektionsmitteln dürften die Formaldehyd- und Schwefeldämpfe die bekanntesten sein. Auch lassen sich keimtötende Dämpfe in zuvor stets dicht zu verstopfenden Räumen auf einfachere Art erzeugen, dass in ein tiefes Gefäss von Steingut auf ungefähr 2 kg Kochsalz die gleiche Menge Schwefelsäure gegossen wird. Nach zweistündiger Einwirkung müssen die so behandelten Keller und Gelässe alsdann wieder gut durchlüftet werden.

„Herr Chef!, Herrr Cheeheff! . . . Sie wollten doch noch zwomal pinke-pinke machen, wo Sie doch morgen abkratzen!" Manieren hat dieser Amandus, Manieren! Und Ausdrücke, Ausdrücke!! Ein unmöglicher Zustand! Und dieser Mensch weidet sozusagen täglich die buntesten Blumen der Wiese, die meiner Rede Fluss wässert! . . . Uebrigens, wollte ich gar nicht! Wo ich doch dachte, Ihr dachtet nicht dran, und ich könnte leihweise meine Reisekasse . . Nach diesem domestikalen Affrontissement natürlich ist's Essig mit dieser kalkulatorischen Hoffnung, und so spucke ich denn ein paar hundert Eisenbahnkilometer, heimlich tränenden Auges, in das Monetenschiff, das heute noch an Euch abkahnt! Aber schliesslich, Ordnung muss ja sein im Staate Dänemark!! Ich komme mir jetzt richtig erleichtert vor, so dass ich mich wieder auffüllen muss mit Tempelhof-Dora ihrer

Hollunderbowle

Zwei Blütendolden von den zarten Blütchen befreien. Die Blütchen in eine Flasche Birnmost geben, dazu zwei Esslöffel voll Zucker. Zwei Stunden ziehen lassen. Dazu zwei Flaschen leichten Traubenmost und eine Flasche Brunnen, sowie einige Stückchen Eis zu der Mischung geben. Eine wahre Mondscheinbowle.

Erdbeerenbowle

500 g Erdbeeren einzuckern, darüber geben: zwei Flaschen Apfelmost, zwei Flaschen Traubenmost, zwei Flaschen Brunnen. Auf Eis stellen.

Weinbeerenbowle

250 g Sultaninen, 250 g Korinthen werden gebrüht und mit 250 g Zucker und einer Flasche Apfelmost etwa zehn Stunden zugedeckt beiseite gestellt. 4 Flaschen Apfelmost und 3 Flaschen Brunnen, auf Eis gekühlt, geben ein ganz vorzügliches Getränk.

Waldmeisterbowle

Bedingung: der Waldmeister darf noch keine Blüten haben. Blühender Waldmeister ist nur für den Wäscheschrank zu gebrauchen. Er braucht aber nicht unbedingt frisch zu sein. Das höchste Aroma entwickelt er etwa einen Tag nach dem Pflücken, bei Schattentrocknung. Später ist man auf getrockneten Waldmeister angewiesen. Ein kleines Bündelchen frischen Waldmeister, oder etwa soviel getrockneten, als man lose in der Hand halten kann, gibt man in ein gut gebrühtes Siebtuch. Legt es in ein irdenes Gefäss und gibt eine Flasche Apfel- oder Traubenmost darüber. Apfel- und Birnmost gemischt, geben die beste Waldmeisterbowle. — Je nach der Menge, die man an Bowle zu machen gedenkt, fügt man gleich Zucker hinzu. — Mit Zucker zieht das Aroma stärker an. — Etwa 4—5 Stunden lässt man den trockenen Waldmeister in dem Most ziehen. Dann entfernt man ihn und fügt nun das notwendige Quantum trinkbaren Stoffes hinzu. — Sehr gut ist folgende Mischung: 3 Flaschen Apfelmost, 2 Flaschen Birnmost, 150 gr Zucker, 3 Flaschen guten Brunnen. Selter ist vollkommen ungeeignet. Sehr kalt halten, auf Eis stellen unerlässlich.

wobei getreulich nachhilft das gute Klärchen mit

Himbeercreme

Zwei Eigelb, drei Esslöffel Zucker rührt man zehn Minuten, gibt den ausgepressten Saft von ¼ Pfund Himbeeren, einen kleinen Löffel Zitronensaft, 8 gr rote Gelatine, welche in vier Esslöffel heissem Wasser aufgelöst sind, abgeriebene Zitronenschale, und zuletzt rührt man den Eiweissschnee unter die Masse und lässt die Creme in einer ausgespülten Form kalt werden.

Fleischstrudel

Bratenreste aller Art schneidet man ganz klein. Butter, geriebene Semmel, gehackte Petersilie und Schnittlauch wird gedämpft und nachdem man den ausgerollten Strudelteig mit gequirltem Ei bestrichen hat, streicht man die Fleischmasse auf den Teig, rollt ihn zusammen, bestreicht den Strudel mit Butter und und bäckt ihn im Ofen.

Spargelgemüse mit verlorenen Eiern

Der Spargel wird in Stücke geschnitten und in soviel Salzwasser, als zur Sosse nötig ist, weichgekocht. Dann macht man eine helle Mehlschwitze, gibt eine Tasse saure Sahne und das Spargelwasser dazu, lässt die Sosse dicklich kochen, würzt mit Zitronensaft und Zucker und rührt die Sosse mit Eigelb ab. Die Eier schlägt man in kochende Salzwasser, dem man einen Löffel Essig zugegossen hat und kocht sie 3—4 Minuten. Mit einem Schaumlöffel legt man die Eier um den abgetropften Spargel und übergiesst alles mit der heissen Sosse.

Kalter Kaffeecreme

Zu 1—2 Tassen starkem Kaffee (1 Lot Kaffee) gibt man vier Blatt aufgelöste weisse Gelatine und ¼ Liter gesüsste, steife Schlagsahne und lässt die Creme auf Eis stehen.

Nun könnt Ihr alle gernhaben in Liebe Euren

Gorgon Zola II.

Der Stall im Juli

Alle Tiere, die wir uns halten, sollen jetzt soviel wie möglich den Aufenthalt im Freien geniessen. Ziegen, Schafe und Schweine gehören deshalb auf die Weide. Die Erfahrung der praktischen Tierzucht hat gelehrt, dass

der Weidegang dieser Haustiere auch bei Einzelhaltung vorteilhafter als die Stallfütterung

ist, wenn die Weideplätze der Lebenshaltung der Tiere angepasst sind. Die Ziege liebt bekanntlich trockene Abhänge mit kurzem Graswuchs und Laubhölzern, und auch für Schafe sind solche Stellen nassen Wiesen vorzuziehen, da sie hier leicht erkranken. Für Schweine eignen sich abgeeernte Felder, Kleeland und Wiesen, besonders solche Plätze, wo sie wühlen können. Ueberall müsen die Tiere reines, nicht zu kaltes Wasser und Schutz gegen Regen und Sonnenglut finden. Auch den Kaninchen, namentlich den Jungtieren, gebe man, wenn irgend möglich, Gelegenheit zur Bewegung in Ausläufen mit schattigen Winkeln. Alle Ställe sind oft zu reinigen. Wichtig ist auch eine regelmässige Hautpflege in Verbindung mit dem Scheren und Baden der Tiere.

Die Legetätigkeit der Hühner lässt jetzt schon nach, besonders bei solchen Tieren, die sehr zeitig begonnen haben. Durch Abwechslung im Futter und Darbietung reichlichen Grünzeugs lässt sie sich günstig beinflussen. Bei den schweren und halbschweren Rassen hat der Züchter jetzt oft unwillkommene Glucken.

Für die Zucht darf nicht mehr gebrütet werden,

zu Schlachtzwecken ist nichts dagegen einzuwenden. Der Gesundheitszustand des ganzen Bestandes ist aufmerksam zu überwachen. Anhaltend heisse und trockene Zeit kann dem Geflügel und namentlich den Jungtieren ebenso schaden wie nasskaltes Wetter. Während dies die Ausbreitung mancher ansteckenden Krankheiten begünstigt, vermehrt sich bei Wärme und Trockenheit das Ungeziefer schnell. Darum ist auf peinliche Sauberkeit in Stall und Ausläufen zu halten. Die Jungtiere gedeihen besser, wenn sie möglichst lange getrennt von dem alten Stamme gefüttert und untergebracht werden.

„Blumenuhr", die Normalzeit anzeigt

Bad Langenau in der Grafschaft Glatz hat, als erster Kurort in Deutschland, jetzt eine Blumenuhr erhalten. Das Zifferblatt der Uhr und die Ziffern selbst sind aus Blumen in den verschiedenen Farben hergestellt. In den grossen Zeigern aus Holz ruhen Kupferkästen, in denen Blumen eingepflanzt sind. Die Uhr wird durch eine Hauptuhr elektrisch betrieben und zeigt stets die Normalzeit. Die Uhr stammt aus Wien und existiert nur noch in zwei weiteren Exemplaren, die in Baden bei Wien und in Interlaken in der Schweiz aufgestellt sind.

Das Monogramm des Gockels

Ein Abonnent der „Berliner Volks-Zeitung" hat uns ein Hühnerei überreicht, auf dessen Spitze der Gockel sich in kalkenem Hochrelief mit einem sauber „geschriebenn" J — wahrscheinlich das Initiale seines Namens — verewigt hat. Solche „Hahnenschrift" findet man öfter, aber wohl selten so klar deutbar!

Monatsrosen blühen den ganzen Sommer. Sie sind in bezug auf die Besonnung nicht ganz so anspruchsvoll wie die Remontant- und Teerosen und ihre anderen grossblumigen Schwestern. Da sind die alten Sorten: die rosablühende Hermosa, die leuchtend karmoisinrote Cramoisi superieur, Fellemberg karminrosa, Beauty of Rosenmawr dunkelkarmin, Hofgärtner Kalb karmingelblichrosa, Mme. Laurette Messimy gelblich rosa, die Unermüdliche purpurrot halbgefüllt, Mme. Eugenie Résal kupfrig-rosa. Im Winter häufelt man sie am besten mit Sand oder sandiger Erde gut an. Auf keinen Fall darf man sie mit zu dickem Winterschutz versehen, sonst faulen sie. Man kann sie durch Stecklinge verhältnismässig leicht vermehren. Kurze, gedrungene Triebe einer Monatsrose, die keine Knospen tragen, schneiden wir an ihrer Entstehungsstelle mit einem scharfen Messer ab und stecken sie im Juni-Juli genau wie andere Stecklinge in Töpfe oder Kistchen in gewaschenem Sand oder in sehr sandige Erde. In zwei bis drei Wochen werden diese Rosenstecklinge Wurzeln gebildet haben. Man setzt sie dann einzeln in kleine Töpfe, überwintert sie in einem kühlen Raum möglichst hell, achtet darauf, dass sie nicht faulen, und pflanzt sie im nächsten Frühjahr nach dem 15. Mai mit Topfballen im Garten aus.

Vogelstimmen werden fixiert. Der bekannte deutsche Tierpsychologe und Tierstimmenforscher Professor Bastian Schmidt weilt gegenwärtig im fischbiologischen Institut in Tihany am Plattensee, um die Stimmen der Wasservögel mit seinem besonders hierzu konstruierten Apparat auf ihre Höhenlage, ihren Rhythmus usw. zu fixieren.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Michaels, Berlin.